

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 72 (2014)

Artikel: 200 Jahre Stadtkirche : Feiern mit Musik aus der Stadtkirche
Autor: Binz, Hans-Rudolf / Köhl, Brigitta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

200 Jahre Stadtkirche

Feiern mit Musik aus der Stadtkirche

Hans-Rudolf Binz / Brigitta Köhl

Wann ist eine Kirche Kirche, wann soll man bei einem Gebäude die Jahre zu zählen beginnen, das von 1806 – 1813 im Bau, dann aber noch lange nicht fertig war? Bei der Grundsteinlegung (August 1806), beim Beschluss, die Kirche zu bauen (17. Februar 1805), wenn sie eingedeckt ist (1807)? Das beste Datum ist die Weihe, und diese wurde dann auch als Zählbeginn gewählt: im Herbstmonat 1813, am 26. September, wurde die Stadtkirche St. Martin benediziert, aber nicht geweiht. Ab diesem Datum konnten die Oltnen in der neuen Kirche Gottesdienst feiern, obwohl noch einiges fehlte. Die Gips- und Stukkaturarbeiten wurden erst 1814 beendet, 1815 die Seitenaltäre errichtet. Die erste Orgel wurde 1821 fertiggestellt, und Gutzwiller malte das Bild, das Martin Disteli entworfen hatte, erst 1845.

Am 16. September 1813 schreibt der Präsident des Stadtgerichts an Provikar Tschan, dass der *«feierliche Einzug»* in die neue Kirche für *«den 26^{ten} Herbstmonath»* vorgesehen und Tschan eingeladen sei *«uns mit ihrer Gegenwart gütigst zu beehren, um die Einsegnung der Kirche sowohl als des Kirchhofes vorzunehmen und der Feyerlichkeit vorzustehen.»*¹ So schrieb Provikar Urs Jakob Tschan am 9. Oktober 1813 an Bischof Franz Xaver de Neveu in seinem Tätigkeitsbericht:

*Den 26. Vormonat (September) habe ich in Olten den Gottesacker und die sehr schöne Pfarrkirche benediziert, nachdem ich gefunden, dass dieselbe zum Gottesdienst schon anständig vorbereitet war. Es wird aber noch einige Zeit brauchen, bis die Altäre verfertigt sind: indessen dienen dafür drey Altaria portatilia auf sehr anständigen provisorischen Altären. Bey der Einsegnung dieser Kirche, wobey H. Meyer von Olten seine Primiz hielt, war eine ungemeine Menge Volkes zugegen, welche einander ohne gute Polizey unter den Porten verdrückt hätte. Alles aber gieng gut vorüber. Herr Konrad Munzinger des grossen Raths hat mich während meinem 3tägigen Aufenthalte in Olten auf eigene Kosten sehr stattlich bewirthet. Dieser Herr hat sich vorzüglich für die Erbauung der neuen Kirche verwendet und dabey ungemeine Mühe, grosse Verdriesslichkeiten, und viele eigne Kösten übernommen. Ich wünschte demselben und einigen andern, die sich um dieses prächtige Gotteshaus besonders angenommen haben, den höchsten Beyfall Euer Hochfürstl. Gnaden schriftlich melden zu dürfen.»*²

Es dauerte dann noch über zwanzig Jahre, bis Bischof Josef Anton Salzmann am 11. September 1836 die eigentliche Konsekration vornahm: *«Herbstmonat den 11: 16. Sonntag nach Pfingsten weihte der Bischof nach dem Wunsche des Hr Gerno Pfarrer in Olten die dortige Kirche ein; die Altäre aber nicht, weil sie schon mit altaria portatilia versehen waren; nach der Consecratio ... firmten wir die Kinder zu Olten...»*³.

Kirche für die Zukunft

Wann also sollte gefeiert werden? Man wollte zurückblicken, aber auch vorwärts schauen. Deshalb wurde die Gottesdienstreihe *«Kirche für die Zukunft»* gestaltet. Es sollten interessante Predigten gehalten, verschiedene Priester die Eucharistie feiern und vielfältige Musik erklingen. Das Jubiläum begann mit einem festlichen Patrozinium am 13. November 2011, in dem die Kinder zusammen mit Diakon Olivier Vogt das Leben des heiligen Martin erzählten. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Kirchgemeindesaal bot Christina Kunz eine interessante Collage von virtuoser Cembalomusik mit Wort und Bild über die faszinierende Lebensgeschichte des Kirchenpatrons. Am 3. Adventssonntag hielt Dr. Erwin Koller die Predigt, die Eucharistie wurde von Bischof em. Hans Gerny zelebriert und der Männerchor Kappel erfüllte die Kirche mit seinem kräftigen Gesang.

Als besonderer Sonntag im Kirchenjahr wurde der Rosensonntag, der 4. Fastensonntag, gefeiert. *Der 4. Fastensonntag ist genau in der Mitte der Fastenzeit. Deshalb heisst er «Lætare» auf deutsch «freue dich». Wir freuen uns darüber, dass die Hälfte der Fastenzeit hinter uns liegt und wir uns auf Ostern freuen dürfen. Deshalb kann man an diesem Tag anstelle von bussfarbenen violetten Messgewändern rosarote tragen. Auch ist es der einzige Fastensonntag, an dem Blumen auf dem Altar stehen. Vom 11. bis zum 19. Jahrhundert hat der Papst an diesem Tag Persönlichkeiten, die sich besonders verdient um die Kirche machten, eine goldene Rose geschenkt. Der Brauch geht wahrscheinlich darauf zurück, dass man in Rom an Lætare die Ankunft des Frühlings gefeiert und dabei Blumen getragen hat. Daraus hat sich der Brauch entwickelt, an diesem Tag sich mit Rosen zu beschenken.»*⁴

Osterbotschaft einmal anders

An Ostern konnte man einen speziellen Gottesdienst erleben. *«Christ ist erstanden!»* Mit dem Freudensprung und ihrem Lachen im Gesicht stellte die Pantomimin Tabea Wullmann die Osterbotschaft überzeugend, eindrücklich und faszinierend dar. Der Gottesdienst war der Begegnung mit Maria von Magdala gewidmet, die durch ihren Glauben, ihre Stärke und Hartnäckigkeit zur Jüngerin, Zeugin und Osterbotin geworden war. Es gelang der Mimin ausgezeichnet, die Gottesdienstbesucher in die Dynamik der christlichen Auferstehungshoffnung mitzunehmen.

Ein Highlight der Festlichkeiten war die Vernissage der grossartigen Ausstellung im historischen Museum Olten vom 14. September 2012 bis 24. Februar 2013. Gleichzeitig zeigte das Kunstmuseum die Ausstellung *«Disteli Dialog II: Ernst Thoma und Pfaffenfresser Martin Disteli»*.



Buntes Treiben am Kirchgassenfest mit Chilebeizli und offener Kirchentür

Die Bilder von Ernst Thoma passten farblich ausgezeichnet in die Nischen in der Stadtkirche und vermittelten eine etwas mystische Ambiance.

In seiner Rede bezeichnete Stadtpräsident Ernst Zingg die Stadtkirche als «ein Wahrzeichen im Herzen unserer Stadt, welchem wir mit der bevorstehenden Umgestaltung der Kirchgasse noch mehr Wirkung geben wollen.» Die Stadtkirche sei, so Regierungsrat Walter Straumann «das wahrscheinlich wichtigste Zeitzeugnis für viele Fragen, die das Verhältnis zwischen Olten und Solothurn betreffen und die Leute heute noch beschäftigen.» Bischof Harald Rein ging auf die Thematik von Macht und Autorität in der Kirche ein und erinnerte an Martin Disteli, der durch versteckte oder erzwungene Autorität als Karikaturist herausgefordert werde. *Die Stadtkirche St. Martin in Olten ist profan und kirchlich ein Symbol für die Fragestellung, wie Herrschaft im Staat und in der Kirche so ausgeübt werden soll, dass sowohl die Gewissensfreiheit des Einzelnen als auch das Gemeinwohl gewahrt bleiben und dabei, wenn immer möglich, die Willensbildung breit abgestützt geschieht* – womit das bischöflich synodale Modell der christkatholischen Kirche klar umschrieben ist.⁵

Seither liegt Distelis Originalskizze in der Kirche auf, wo sie jeder Besucher mit der von Gutzwiller gemalten Version vergleichen kann. Die Führungen mit Katja Herlach

waren immer ein besonderes Vergnügen, denn sie verstand es ausgezeichnet die beiden Werke eindrücklich und interessant miteinander zu vergleichen.

Chilebeizli

Unterdessen war die Kirchgasse fertiggestellt und sollte mit einem grossen Fest eingeweiht werden. Die Christkatholische Kirchgemeinde nutzte die Gelegenheit, die Stadtkirche zu öffnen. Das Chilebeizli neben dem Hauptportal war immer gut besetzt, die Kirchentür stand während der ganzen vier Tage offen, was bei der Bevölkerung grossen Anklang fand. Viele Leute waren das erste Mal in der Kirche; es schien ihnen ein Bedürfnis zu sein, auch nach Ruhe und Stille bei all dem Trubel draussen.

Musik aus der Stadtkirche

Für die Gottesdienste im eigentlichen Festjahr 2013, am 5. Mai, am Weihesonntag 1. September und am Patrozinium vom 10. November sollte Musik aus dem reichen Schatz an Musik erklingen, die für die Stadtkirche von Organisten oder Chorleitern geschrieben oder dort aufgeführt worden war. Es waren Vertreter der Familie Munzinger, die im 19. Jahrhundert in Olten ein reiches Musikleben aufbauten. Stadtammann Ulrich Munzinger (1787–1876),



Die Orgel der Stadtkirche

unterstützt von seinen Brüdern Viktor (1798–1862), Arzt, und Joseph (1791–1855), Bundesrat, sowie von seinem Neffen Walther (1830–1873) gründete, basierend auf den Ideen des «Sängervaters» Hans Georg Nägeli, Chöre und Gesangsschulen. Schon bald waren Aufführungen grosser klassischer und romantischer Chorwerke möglich. Diese Aufführungen fanden weit herum Beachtung, wie aus einem Artikel in der Leipziger «Allgemeinen Musikalischen Zeitung» aus dem Jahre 1820 hervorgeht.

Ulrich Munzinger war einer der massgeblichen Förderer des Orgelbaus in der neu erbauten Stadtkirche. Im Herbst 1821 war die dreimanualige Orgel von Valentin Rinkenbach aus Ammerschwihr (Elsass) vollendet. Dieses Instrument wurde 1879/80 durch die jetzt noch bestehende Orgel von Johann Nepomuk Kuhn aus Männedorf ersetzt. Ulrich Munzinger schrieb mit seiner «Weisung für den Herrn Organisten» eine Anleitung für den richtigen Gebrauch des Instruments während der Messe. Als Komponist schuf er deutsche und lateinische Messen, Chor- und Sololieder, darunter das bekannte Weihnachtslied «Mitten in der trübsten Nacht». Auch Viktor hat selber komponiert, vorwiegend für Männerchor, auch Messen, Motetten und Lieder.

Ulrich Munzingers Sohn Emil (1821–1877), Kaufmann, führte das Werk seines Vaters weiter. In der nächsten Generation Munzinger treffen wir dann auf Musiker im Hauptberuf, die Brüder Karl (1842–1911) und Edgar (1847–1905) aus dem Balsthaler Zweig und den Oltner Eduard (1831–1899). Alle drei fanden allerdings ihre Wirkungsorte ausserhalb der Stadt Olten. Der Schwerpunkt der musikalischen Tätigkeit der Munzinger lag auf der Arbeit mit Chören und Sängern, die Ausbeute an Orgelmusik mit direktem Bezug zur Stadtkirche Olten ist deshalb nicht gross.

Zahlenmässig am meisten erhalten ist von Ulrich Munzinger, der auch Organist der Stadtkirche war: Zwei Hefte mit 30 bzw. 18 Orgelstücken, wovon eines für Orgel vierhändig. Zu Studienzwecken hatte sich Ulrich Munzinger mehrere Orgelwerke bekannter und unbekannter Komponisten abgeschrieben und sicherlich auch in der Stadtkirche gespielt. Von diesen ist besonders bemerkenswert die Fuge in f-Moll, BWV 534.2, von Johann Sebastian Bach: Nicht eine der Anfang des 19. Jahrhunderts schon recht weit verbreiteten und bekannten Orgelfugen Bachs, sondern jene seltene, nur in einer einzigen Handschrift und einem peripheren Erfurter Früh-

druck überlieferte f-Moll-Fuge, sodass man sich fragen muss, wie er an die Vorlage gekommen ist, und: Warum hat er nur die Fuge und nicht auch das zugehörige Präludium abgeschrieben? Da das Heft nur unvollständig erhalten ist (S. 25–35), fehlt ein Titelblatt, das weiteren Aufschluss über die Herkunft der darin enthaltenen Stücke geben könnte. Vielleicht war auch hier Nägeli, der sich als Verleger schon sehr früh für die Verbreitung der Werke Bachs einsetzte, der Vermittler. Ulrich Munzinger war ebenfalls ein Verehrer J. S. Bachs, wie aus einem aufschlussreichen Brief hervorgeht, den er 1822 anlässlich der Vollendung der Orgel an Viktor in Berlin geschrieben hatte: *«Durch solchen Klanges Allgewalt wird der Gottesdienst eigentlich verinnerlicht und vergeistigt. Ich kann nicht begreifen, wie der Protestantismus, der uns die Freiheit des Denkens näher gerückt, mit diesem Mittel der Verherrlichung des Gottesdienstes, mit diesem Danken und Beten in Tönen, die wie Opferrauch zum Himmel steigen, früher so barbarisch aufgeräumt hat. Wie gross steht in meinen Augen der majestätische Bach da, dieser eigentliche Musiker des Protestantismus, der, wie Dürer die Bilder, die Herrlichkeit der Musik der Kirche zurückgab.»* (zitiert nach Dietschi, Orgelbaukunst, S. 38). Emil Munzinger war ebenfalls Organist in der Stadtkirche, er hat zahlreiche Fugen und Fughetten für Orgel hinterlassen, worunter ebenfalls eine für Orgel vierhändig. Besonders originell ist die «Fuga über das Volkslied: Eineweg schalle der Jubelgesang», die als Erinnerung an das schweizerische Sängersfest 1852 in Basel Themen verschiedener damals dargebotener Gesänge verarbeitet. Darum ist das bei Jent und Gassmann in Solothurn gedruckte Werk für «Orgel oder Clavier» bestimmt. Der damalige Solothurner Musiklehrer und Chordirigent Ludwig Rotschi war von dem Stück so begeistert, dass er es für Streichquartett arrangierte.

Nur kurze Zeit, 1869–70, war der aus Schiers GR gebürtige Theophil Forchhammer (1847–1923) Organist und Gesangslehrer in Olten. Er wirkte später in Wismar, Quedlinburg und schliesslich als Domorganist in Magdeburg und war einer der bedeutendsten Orgelkomponisten zwischen Mendelssohn und Reger. Er hat ausser Chor- und Orchesterwerken Sonaten, Fugen, Charakterstücke und Phantasien, vor allem aber eine grosse Zahl von Choralbearbeitungen, für sein Instrument komponiert. Ernst Kunz (1891–1980), Oltner Komponist und langjähriger Dirigent des Stadtorchesters, war zwar nicht Organist an der Stadtkirche, hat aber eine deutsche, christkatholische Messe komponiert. Für Orgel solo hat er die «Zwanzig Choral-Vorspiele» op. 69 geschrieben, von denen einige 1925 beim Bernischen Organistenverband erschienen sind.

Am Patroziniumssonntag, am 10. November 2013, wurde die Messe in G-Dur für vier Solostimmen, gemischten Chor und Orgel von Emil Munzinger aufgeführt. Die acht Sängerinnen und Sänger des Ensembles Glarean unter der Leitung von Patrick Oetterli, Trimbach, interpretierten die Messe als Doppelquartett mit Orgel. Die Partitur-Reinschrift ist mit «den 10^{ten} Sept: 1838» da-



Vernissage: Bischof Harald Rein am Rednerpult



Ausstellung im historischen Museum:
Der erste Bischof der Christkatholischen
Kirche der Schweiz: Eduard Herzog

tiert, das Werk umfasst alle sechs Ordinariumsteile. Im «Gloria» hat der Komponist nicht den vollständigen Text vertont (immerhin beginnt es mit «Gloria» und endet mit «Amen»). Das «Credo» erklingt nur bis und mit «Et incarnatus est», wie in einer Pastoralmesse, obschon Munzinger sie nicht ausdrücklich als solche bezeichnet. Das «Sanctus» ist dreiteilig, der Vers «Sanctus Deus ...» umrahmt den fugiert gesetzten Abschnitt «Pleni sunt coeli ...», das «Osanna» entfällt. «Benedictus» erklingt als Soloquartett mit Orgel, darauf folgt sogleich das abschliessende «Agnus Dei» mit «Dona nobis pacem».

¹ Bischöfliches Archiv der Diözese Basel

² Kopie aus dem bischöflichen Archiv der Diözese Basel

³ Kopie aus dem Bischöflichen Protokoll

⁴ Hans Gerny im Gemeindebrief Frühling 2012

⁵ Kurt Schibler in Gemeindebrief Advent 2012

Verwendete Literatur:

Hugo Dietschi: Sängergeschichte des Kantons Solothurn, Festgabe zum 17. solothurnischen Kantonalgesangsfest in Dornach 1936. Solothurn, 1936, 208 S.
Hugo Dietschi: Orgel-, Klavier- und Geigenbaukunst im Kanton Solothurn (Sonderdruck aus: Solothurnisches Sängers und Musikblatt, 17 (1940), Nr. 7/8, 9/10, 11/12, und 18 (1941), Nr. 1/2, 3/4), Solothurn 1941, 68 S.